

DER BEZUGSRAHMEN ZIVILGESELLSCHAFT | Definitionen und ihre Konsequenzen für die Engagementforschung

Adalbert Evers

- ▲ die Begegnung der Teilnehmer auf gleicher Augenhöhe stattfindet;
- ▲ eine für alle verständliche Sprache gesprochen wird;
- ▲ die Menschen dort abzuholen sind, wo sie sich in ihrer Individualität befinden.

Miteinander Reden, Gemeinsam Erleben, Zusammen Bewegen ist daher das Credo des Vereins Aufbruch Neukölln. Geredet wurde in Deutschland über Integration sehr viel, gemeinsam erlebt wohl eher weniger, zusammen bewegt auf jeden Fall zu wenig. In diesem Sinne laden wir alle Menschen in der Integrationsarbeit ein, mit uns gemeinsam pragmatischer als bislang zusammenzuarbeiten und den Integrationsprozess voranzubringen.

Kazim Erdogan ist Psychologe und Soziologe, er arbeitet im psychosozialen Dienst des Jugendamtes Neukölln von Berlin. Postanschrift: Aufbruch Neukölln e.V., Eichenauer Weg 5A, 12355 Berlin, E-Mail: initiativeneukoelln@yahoo.de

Literatur

Lohauß, Peter u.a.: Bildungsbericht Berlin-Brandenburg 2010. In: <http://www.bildungsbericht-berlin-brandenburg.de/> (Abruf am 14.4.2011)

Weitere Informationen zu den Projekten des Vereins Aufbruch Neukölln e.V.

www.aufbruch-neukoelln.de
www.initiative-neukoelln.de
www.sprachwoche-neukoelln.de

Zusammenfassung | In der Diskussion um Fragen des bürgerschaftlichen Engagements fehlt selten der Verweis auf die „Zivilgesellschaft“ als Bezugsrahmen. Tatsächlich gibt es jedoch sehr verschiedene Auffassungen des Begriffs Zivilgesellschaft mit weitreichenden Konsequenzen für den Blick auf bürgerschaftliches Engagement. In diesem Beitrag werden drei grundsätzlich verschiedene Konzepte mit ihren jeweiligen Stärken und Schwächen vorgestellt, die in mancher Hinsicht als einander ergänzend verstanden werden können.

Abstract | The debate about civic engagement very often points at „civil society“ as a referential concept. In fact there are very diverse understandings of civil society and they have consequences for what one is exactly focusing on when looking at civic engagement. However, the three different basic concepts of civil society to be discussed in the paper can be understood as well as complementary in some ways.

Schlüsselwörter ► Zivilgesellschaft

- bürgerschaftliches Engagement ► Forschung
- Konzeption ► öffentliche Meinung
- Dritter Sektor

Einleitung | Der Begriff Zivilgesellschaft ist gleich in mehrfacher Hinsicht zentral für Debatten und Forschungszusammenhänge zu Engagement. Zunächst einmal stellt er einen Bezug zu einer breiten Strömung akademischer Forschung her, in der Beiträge aus der politischen Soziologie, den Politikwissenschaften und der politischen Philosophie zusammenfließen. Zum anderen wird mit dem Begriff Zivilgesellschaft eine normative Rückbindung von Engagementforschung (Olk u.a. 2010) möglich. Mit dem Begriff „zivil“ lässt sich auf Werte, Orientierungen und wünschenswerte Effekte von Engagement wie die Stärkung von Demokratie oder die Fähigkeit zur friedlichen Bewältigung innergesellschaftlicher Konflikte verweisen. Schließlich gilt aber auch, dass Zivilgesell-

schaft einen jener wenigen Begriffe bildet, die gleichermaßen in der akademischen, intellektuellen und öffentlichen Debatte einen Kurswert haben. Der Rekurs auf Zivilgesellschaft kann der Engagementforschung helfen, aus einer rein akademischen Debatte – sei sie eher theoretisch oder eher empirisch orientiert – herauszutreten und Geltung für Alltagsdiskurse zu erlangen.

Nun muss allerdings daran erinnert werden, dass das Konzept Zivilgesellschaft selbst gar nicht so eindeutig ist, wie oft vermutet wird. Was ist eigentlich gemeint, wenn von Zivilgesellschaft die Rede ist? Es soll im Folgenden versucht werden, aus der Fülle der Beiträge und Orientierungen (für einen Überblick vgl. Klein 2001 und Adloff 2005) drei unterschiedliche Konzepte herauszuschälen. Diese Unterteilung lehnt sich in vielerlei Hinsicht an die Studie von Edwards (2004) zu Zivilgesellschaft an. Sie geschieht nicht einfach zum Zweck einer weiteren Differenzierung oder Komplizierung, sondern mit Blick auf Konsequenzen für Untersuchungen und Verständnisse von Engagement. Es soll gezeigt werden, dass mit unterschiedlichen Konzepten von Zivilgesellschaft auch unterschiedliche Blickrichtungen auf Engagement verbunden sind.

Eine Besonderheit meiner Thematisierung wird sein, dass sie einerseits auf typische Stärken, andererseits auf Schwachstellen und Begrenzungen aufmerksam machen will, die mit dem jeweiligen Konzept von Zivilgesellschaft verbunden sind. Es wird hier also nicht der Versuch unternommen, eines der Konzepte zu falsifizieren. Ich möchte vorschlagen, die Konzepte nicht nur als widersprüchlich, sondern auch als in mancher Hinsicht einander ergänzend zu verstehen. Wie noch zu zeigen sein wird, hebt jedes von ihnen andere Erscheinungsformen von Engagement besonders hervor. Aus ihrer Überlagerung kann sich zweierlei ergeben: zum einen die Bereitschaft, eine große Bandbreite von Engagement im Blick zu behalten und zum anderen ein fruchtbarer Streit darüber, wie Engagement funktioniert, was es antreibt und was es zu mehr Zivilgesellschaft beizutragen vermag.

Dementsprechende Fragen für Politik und öffentliche Debatten möchten wir am Schluss skizzieren. Zunächst soll jedoch in den folgenden drei Kapiteln jeweils ein Konzept von Zivilgesellschaft mitsamt

seiner Implikationen für die Thematisierung von Engagement vorgestellt und die Stärken und Schwächen dieses Zugangs zu Zivilgesellschaft und Engagement erörtert werden.

1 Zivilgesellschaft als ein Dritter Sektor |

Beginnen möchte ich mit jener Konzeptionalisierung von Zivilgesellschaft, die von vielen ganz selbstverständlich als einzig gültige angesehen wird. Zivilgesellschaft ist nach diesem Verständnis ganz wesentlich ein Sektor. Sie bezeichnet das, was nach Abzug der Sektoren „Staat“, „Markt“ und „Gemeinschaft/Familie“ übrig bleibt. Bekanntermaßen hat sich ein wichtiger Strang der Forschungstraditionen zum „Dritten Sektor“ den Begriff Zivilgesellschaft in der Form zu eigen gemacht, dass er ihn mit dem Dritten Sektor weitgehend gleichgesetzt hat. Es wird dann folglich auch gern vom „civil society sector“ (Salamon; Anheier 1997) gesprochen. Das unterstellt, dass die ihn konstituierenden Organisationen die zentrale handlungsleitende Größe für die mit Zivilgesellschaft verbundenen Werte wie Kooperation, Solidarität, Gemeinwohlorientierung und nicht zuletzt Engagement darstellen. Die fast selbstverständliche Gleichsetzung solcher Organisationen des Dritten Sektors mit Zivilgesellschaft wird durch einen in der Debatte über den Dritten Sektor oft verwendeten Begriff noch unterstrichen, nämlich den der „Civil Society Organizations (CSOs)“ oder den der „organisierten Zivilgesellschaft“.

In gewisser Weise kann sich ein solcher Denksatz auf eine lange Tradition berufen, die man als die „Toqueville-Schule“ bezeichnen könnte. Hier wurden insbesondere die Rolle lokaler Vereinigungen und die freiwillige Beteiligung an diesen als Unterfutter demokratischer Staatlichkeit gesehen. Dritte-Sektor-Organisationen sind damit die eigentliche Sphäre der Ausbildung von ziviler Handlungskompetenz; sie sind Schulen der Demokratie und helfen, Vertrauen und Angebote zu sozialer Integration zu kultivieren.

Ein Konzept, das besonders wirkungsvoll Assoziationen und Organisationen des Dritten Sektors als bewegendes Zentrum von Zivilgesellschaft thematisiert hat, war Putnams Konzept des „social capital“. Soziales Kapital zur Bildung von Vertrauen, Fähigkeit zur Berücksichtigung der Interessen anderer und damit zur Erarbeitung von Gemeinwohlperspektiven, Kooperationsvermögen und sozialen Bindungen ist

hier das zentrale Agens zur Bildung demokratischer Staatlichkeit: „It takes social capital to make democracy work“ (Putnam 1993, S. 185, Putnam 2000).

Vorzüge des Konzepts | Die positive Herausforderung und die möglichen Arbeitsperspektiven, die mit dieser Konzeptionalisierung von Zivilgesellschaft verbunden sind, liegen zum Teil auf der Hand. Zunächst einmal sollte unterstrichen werden, dass die Vermessung des Dritten Sektors – in vielen einzelnen Ländern und international vergleichend – ein bleibendes Verdienst des Johns-Hopkins-Projekts ist. Sie hat diejenigen Punkte besser sichtbar gemacht, die für das Konzept von Zivilgesellschaft von zentraler Bedeutung sind.

Die eingenommene Perspektive stellt insbesondere für Länder wie Deutschland einen Gewinn dar, wo man es sich seit Jahrhunderten angewöhnt hatte, Politik mit staatlichem Handeln gleichzusetzen. Der Blick auf den Dritten Sektor mit seinen Organisationen als Zivilgesellschaft macht deutlich, was auch von anderen Forschern wie Beck (1993) mit dessen Begriff der „Subpolitik“ unterstrichen werden sollte: Politik ist ein Prozess, der sehr viel weiter greift und an dem die Bürger und Bürgerinnen und ihre Organisationen auch außerhalb des traditionell dem „politischen System“ zugerechneten Bereichs unmittelbar beteiligt sind. Staatliche Entscheidungsprozesse sollten in einer lebendigen Demokratie und Zivilgesellschaft als Teil eines größeren Ganzen – der Politik als Angelegenheit des gesamten Gemeinwesens – verstanden werden.

Ein weiterer Vorzug der Perspektive auf Zivilgesellschaft, von der hier die Rede ist, betrifft unmittelbar die Konzeptionierung von Engagement. Man könnte anführen, dass hier eine lang gepflegte Eingrenzung des Blicks auf das, was Demokratie bildet und lebendig erhält, durchbrochen wird. Oft war es üblich, in Bezug auf Demokratie und Engagement nur das zu werten, was als Mitsprache und Aktivität in Angelegenheiten von politischem Charakter auftrat. Engagement wurde damit vor allem im Kontext politischer Beteiligung sichtbar gemacht. Putnam reklamiert mit seinem Konzept des Sozialkapitals einen Blick auf eine große Breite von Engagement, das vom seit jeher akzeptierten Bereich des politisch bedeutsamen Engagements, wie etwa der Arbeit von Wahlhelferinnen und -helfern, hinüberreicht zum

Chorsingen und dem Gespräch der Nachbarn am Gartenzaun. Und ganz in der Tradition amerikanischer Theoretiker wie Almond und Verba (1989) versucht er dabei zu zeigen, dass auch die im Bewusstsein der Beteiligten ganz unpolitischen Formen des sich Gesellsens und der Hilfsbereitschaft sowohl für die Betroffenen selbst als auch für die Gesellschaft einen Demokratie und sozialen Zusammenhalt stärkenden Effekt haben können.

Mit dieser lebensweltlichen Öffnung von Fragen des Engagements und der Beteiligung bekommt auch die Tätigkeit all jener Nonprofit-Organisationen und der in ihnen Engagierten, die sich vor allem oder ausschließlich sozialen oder kulturellen Aufgaben widmen, eine demokratiepolitische Bedeutung – ein Grund mehr, soziale Hilfsorganisationen und Angebote auch dann und dort als zivilgesellschaftlich bedeutsam anzusehen, wo sie sich nicht mit Kampagnen oder Ähnlichem an Politik beteiligen, sondern im gegebenen Ordnungsrahmen Hilfsbereitschaft organisieren (dazu auch Fung 2003). Das Alltagshandeln von Organisationen des Dritten Sektors mitsamt dem dortigen lebensweltlichen Engagement ist somit nicht nur für den sozialen Ausgleich und soziale Bindungen, sondern auch für die Demokratie von großem Wert.

Besonders im deutschen Kontext hat der zuletzt angesprochene Umstand große Bedeutung. Es war allgemein üblich, neben dem politischen Engagement als Partizipation und Mitsprache die soziale Mitarbeit und Hilfsbereitschaft zwar zu sehen und wertzuschätzen, sie aber nur als sozial nützliche Veranstaltung zu betrachten, die helfen kann, Armut und Ausgrenzung mit Mitteln zu bekämpfen, die staatlicher Verwaltung und professionellem Handeln zumeist nicht zur Verfügung stehen. Nun erfährt solches alltägliche Engagement nicht nur als „sozialpolitische Reserve“, sondern auch unter dem Blickwinkel der Demokratie eine Anerkennung und Aufwertung.

Probleme einer sektoralen Definition von Zivilgesellschaft | Was sich unter dem Gesichtspunkt des Aufbrechens der Engführung von Staat, Politik und Engagement und einer Neubewertung alltäglicher Gesellungs- und Hilfeformen positiv bewerten lässt, nämlich die Herausstellung der Dritte-Sektor-Organisationen als Kern einer Zivilgesellschaft, hat aber auch zahlreiche Gegenstimmen und Kritiker gefunden.

Die Kritik kann sich zunächst einmal am Begriff des „Sektors“ festmachen, der ja vorgibt, dass man genaue Grenzen ziehen könne. Wo genau entlang von Staat, Markt oder des informellen familiar-gemeinschaftlichen Bereichs sollen sie aber verlaufen oder gezogen werden? Sind beispielsweise die politischen Parteien Teil der Zivilgesellschaft? Sind sie es nur dort, wo Parteipolitik außerhalb staatlicher Vertretungsorgane und Ämter stattfindet? Wie will man „hybride Organisationen“ (Evers u.a. 2002, Evers; Ewert 2010) verorten, die sich – wie etwa eine mit gemeinnütziger Orientierung operierende, staatlich mitfinanzierte Beschäftigungsgesellschaft – zwischen Staat, Markt und Drittem Sektor zu behaupten versuchen? Wie hält man es mit dem Bereich der Wirtschaft, insbesondere unter Umständen, in denen sich einige ihrer Vertreter und Vertreterinnen als „corporate citizens“ ins zivilgesellschaftliche Spiel bringen wollen? Mit anderen Worten: Den „zivilgesellschaftlichen Sektor“ abgrenzen zu wollen, ist leichter gesagt als getan.

Während man sich hier jedoch mit Absprachen und ausgehandelten Definitionen zu helfen vermag (etwa unter Verweis auf internationale Abgrenzungen, die man dann zu Zwecken der Vergleichbarkeit übernimmt), wird es innerhalb des Sektors ganz besonders schwierig. Denn ganz offensichtlich genügen einige Organisationen darin den Kriterien von Zivilität, wie immer man sie im Einzelnen auslegen mag, weit mehr als andere. Was ist mit gemeinnützigen Organisationen, die sich wie normale Unternehmen verhalten und die aufgrund vollständiger Professionalisierung ihrer Geschäfte keinen Raum für freiwilliges Engagement bieten? Und wo liegt die zivilgesellschaftliche Qualität der Standesvertretungen privilegierter Berufsgruppen mitsamt ihrer Lobbypraktiken? Alles in allem: Wie viele der Organisationen, die heute in einem Dritten Sektor operieren, haben also noch mit den lokalen Bürgergruppen und jenem Engagement zu tun, das *Toqueville* einst beschrieb?

Solche Fragen verweisen auf das Dilemma von früheren (Johns-Hopkins-Studie) und heutigen laufenden Forschungsprojekten in dieser Tradition, wie dem des Informationssystems „Zivilgesellschaft in Zahlen“ (*Stifterverband für die deutsche Wissenschaft 2010*). Unter diesem Obertitel wird entlang internationaler Klassifikationsschemata der Dritte Sektor in Deutschland vermessen, wobei ohne weitere Be-

gründungen eine doppelte Unterstellung vorgenommen wird. Zunächst wird unterstellt, dass man diesen Sektor insgesamt als „gemeinnützigen Sektor“ bezeichnen kann, und dann, dass Daten über ihn die „Zivilgesellschaft in Zahlen“ abbilden. Damit wird allerdings ein zum Teil schiefes Bild erzeugt. Auch Dienste und Einrichtungen im „öffentlichen Sektor“ wie Schulen oder Kulturangebote sind Orte der Tätigkeit von freiwillig Engagierten. Zahlreiche Organisationen des Dritten Sektors sind es nicht.

Das Dilemma eines sektoralen Begriffs von Zivilgesellschaft, das hier deutlich wird, lässt sich also so beschreiben: Entweder man operiert mit einem Begriff des Dritten Sektors in der ganzen Breite dessen, was sich außerhalb von Staat, Markt und privat-informellem Bereich organisiert. Dann muss man sich den Vorwurf eines Voluntarismus einhandeln, der alles, was sich in diesem zerklüfteten Feld bewegt, am impliziten Idealbild der gemeinnützigen zivilgesellschaftlichen Organisationen zu messen beabsichtigt. Oder man kommt zu inhaltlich begründeten Eingrenzungen, mithilfe derer man die tatsächlich zivilgesellschaftlich und gemeinnützig orientierten Organisationen von vielen anderen im Dritten Sektor unterscheidet. Dann stellt sich das Problem, wie und nach welchen Kriterien das geschehen soll.

Der letzte hier relevante Kritikpunkt an einer Konzeption, die in der Tendenz Zivilgesellschaft mit einem Dritten Sektor und seinen Assoziationen gleichsetzt, betrifft die dabei zumeist mitvollzogene Abtrennung dieses „Sektors“ von den konstanten Wechselbeziehungen, in denen er mit Staat, Markt und gemeinschaftlichen Bereichen steht. Sie fordern ihn heraus, mögen ihn gefährden oder aber auch konstituieren und fördern. Letzteres kann zum Beispiel immer wieder für die Rolle des demokratischen Verfassungsstaates geltend gemacht werden, insoweit er Vereinigungsfreiheiten garantiert, damit auch das Existenzrecht kritischer Vereinigungen garantiert und schließlich jenen Organisationen, die er als gemeinnützig ansieht, spezielle Zuwendungen, Steuerbefreiungen oder gezielte Förderungen zukommen lässt (dazu *Cohen 1999*).

Insoweit ein demokratisches Staatswesen für Dritte-Sektor-Organisationen konstitutive Bedeutung hat, sollte man *Putnams* Diktum denn auch umdrehen: It takes democracy to make social capital work.

Und insofern Interventionen aus dem staatlichen Bereich (wie zum Beispiel Strategien bürokratischer Anverwandlung freier Träger), aus dem wirtschaftlichen Bereich (wie etwa ein Vordringen betriebswirtschaftlicher Logik bei Dritte-Sektor-Organisationen) und aus dem gemeinschaftlichen Bereich (wie zum Beispiel die Schließung religiös oder ethnisch organisierter Communities) die Entstehung und Entwicklung von Organisationen des Dritten Sektors direkt berühren, spricht vieles dafür, statt von einem Sektor von einem „intermediären Bereich“ (Evers 1995) zu sprechen. Dessen Beiträge zu Zivilgesellschaft sind dann niemals fixiert und können damit auch nicht seiner Natur zugeschrieben werden. Seine Qualitäten hängen dann einerseits davon ab, in welcher Weise die anderen Sektoren mit ihren Logiken auf ihn bezogen agieren, und davon, wie reaktionsfähig demgegenüber Organisationen des Dritten Sektors sind. Aus einem historischen Blickwinkel hängt ihre (Re-)Aktionsfähigkeit dann wiederum von Politiken und Koalitionen ab, die quer durch Sektoren verlaufen.

Zivilgesellschaft als Dritter Sektor – Konsequenzen für die Thematisierung von Engagement | Was ergibt sich vor diesem Hintergrund nun im Hinblick auf Engagement? Der erste kritische Punkt ist, dass mit der weitgehenden Identifizierung von Zivilgesellschaft und Drittem Sektor jenes Engagement nicht in den Blick gerät, das sich in den anderen Sektoren abspielt – etwa lokalen sozialen Diensten und Angeboten wie Kindertagesstätten, Kultureinrichtungen und Ähnlichem. Es wurde bereits erwähnt, dass dies aus Projekten wie der „Zivilgesellschaft in Zahlen“ einfach herausfällt. Problematisch ist es aber auch, lediglich die Zentralität von Organisationen des Dritten Sektors für allgemeines Engagement zu unterstellen. Es gibt etliche Hinweise darauf, dass für das Erlernen ziviler Tugenden andere Schauplätze ebenso bedeutsam sind, wie zum Beispiel der Arbeitsplatz oder die Schule (vgl. die Zusammenstellung entsprechender Befunde bei Dekker 2009). Mit dem weiten Blick auf Formen des Engagements, die von der unpolitischen Freizeitgestaltung bis zum Umweltprotest reichen, geht mit der sektoralen Zivilgesellschaftsdefinition leider keine entsprechende Breite der Suchorientierungen einher, wenn es um die Schauplätze geht, auf denen im alltäglichen Engagement bürgerschaftliche Kompetenzen gelernt werden können.

Auch hinter die Hypothese der „beiläufig“ Zivilgesellschaft und Demokratie stärkenden Effekte organisierten Engagements im Dritten Sektor, die Annahme, dass Engagement in Vereinen selbst dann zu mehr bürgerschaftlicher Kompetenz führt, wenn das Mitglied sie nicht als politisch relevant ansieht und dieses Engagement sich in vieler Hinsicht auf bloße Mitgliedschaft reduziert, lässt sich ein Fragezeichen setzen. Die von Putnam selbst dazu zusammengetragenen Belege verweisen lediglich auf einen schwachen Zusammenhang zwischen bürgerschaftlichen Kompetenzen und der Beteiligung an solchen Engagementformen (Putnam 2000, S. 336-344). Und die Kontinuität weiter Bereiche des deutschen Vereinswesens unter Demokratie und Diktatur spricht hier eine ebenso deutliche Sprache wie Befunde der amerikanischen Soziologin *Eliasoph* (1998). Sie hat in einer Untersuchung herausgearbeitet, dass die Geschichte des amerikanischen Volunteering oft mit der bewussten Abgrenzung von allem „Politischen“ und öffentlich Kontroverserem einherging. Dieser Befund widerspricht übrigens auch der zumeist unhinterfragten Annahme, dass demokratisches Lernen „im Kleinen“ und „vor der eigenen Haustür“ beginnt, um sich dann zum Aufgreifen größerer Fragen aufzuschwingen.

Resümee | Die Gleichsetzung von Zivilgesellschaft und einem Dritten Sektor hat alles in allem produktive Seiten. Sie sensibilisiert auf die möglichen weiteren sozialen und demokratiebedeutsamen Effekte des dortigen Vereins- und Assoziationswesens – und zwar nicht nur derer, die sozial und politisch wirksame Mitspracheforderungen stellen, sondern auch derer, die ein scheinbar völlig unpolitisches alltägliches Engagement repräsentieren. Auf der anderen Seite geraten mit der Engführung von Zivilgesellschaft und Drittem Sektor die Beiträge anderer Sektoren und mithin auch andere Schauplätze und Träger von Engagement aus dem Blick. Und inwieweit es jene zivilen und demokratischen Nebeneffekte, die man sich auch noch von den alltäglichen Formen unpolitischen Engagements verspricht, tatsächlich gibt, ist nicht so evident, wie oft angenommen wird.

2 Zivilgesellschaft als Konflikt- und Konsensbildung im Medium der Öffentlichkeit | Während die Rolle von Öffentlichkeit in vielen Beiträgen zur Zivilgesellschaftsdebatte Erwähnung findet (dazu als Überblick Keane 1998), war es vor allem *Habermas*, der das Medium der Öffentlichkeit als

Kernelement von Zivilgesellschaft systematisch analysiert hat. Er stellte nicht nur die Genese von bürgerlicher Öffentlichkeit und deren Verfallsformen dar, sondern ist später auch explizit auf den Zusammenhang von Öffentlichkeit, Zivilgesellschaft und Demokratie eingegangen. In seinem Buch „Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats“ (1992) setzt er auf das kommunikative Vernunftpotenzial in überschaubaren Lebensformen und Lebenswelten. Öffentlichkeit hat hier eine Schlüsselbedeutung, weil sich erst mittels diskursiver Meinungs- und Willensbildung innerhalb der politischen Öffentlichkeit partikulares Engagement zu Gemeinwohlorientierung vermitteln kann. „Den Kern der Zivilgesellschaft bildet ein Assoziationswesen, das problemlösende Diskurse zu Fragen allgemeinen Interesses im Rahmen veranstalteter Öffentlichkeiten institutionalisiert“ (Habermas 1992, S. 443).

Bei diesem Ansatz ergibt sich eine ganze Reihe von Unterschieden zum zuvor referierten Konzept eines „civil society sectors“. Zunächst einmal ist Öffentlichkeit keinem spezifischen Sektor zuzuschlagen, sie steht vielmehr im Wechselverhältnis zu allen Sektoren. Öffentlichkeit ist von staatlichen Garantien abhängig und ihre Offenheit und Unabhängigkeit ist immer wieder von Privatisierung und Kommerzialisierung bedroht. Außerdem ist die Qualität der in der Öffentlichkeit ausgetragenen Konflikte und Konsensbildungen davon mit bestimmt, was welche Gruppen einbringen und wie sie im öffentlichen Diskurs miteinander umgehen. Die Qualität von Öffentlichkeiten in diesem Sinne, als Prüfstein für das Ausmaß, in dem eine Gesellschaft Zivilgesellschaft ist, hängt daher von Entwicklungen in allen gesellschaftlichen Subsystemen ab.

Eine starke Zivilgesellschaft ist in diesem Konzept nicht einfach mit einem vitalen Dritten Sektor gleichzusetzen. Mindestens ebenso wichtig ist eine weitreichende und allen zugängliche Sphäre der Öffentlichkeit, in der auch kritische Meinungen und Desiderate sonst diskriminierter Gruppen Beachtung finden. Meint man nach der ersten Definition „Stärkung der Zivilgesellschaft“ in der Regel „Stärkung des Dritten Sektors“, so könnte man diese Forderung hier eher in die nach „allgemein zugänglicher“ und „kritischer“ Öffentlichkeit übersetzen. Das lenkt auch Fragen nach der Rolle des Staates in eine andere Richtung.

Sie beziehen sich nicht zuerst oder gar allein auf die Rechtsstellung und Förderung von Organisationen des Dritten Sektors, sondern viel mehr auf die Frage nach der Institutionalisierung von Plattformen und Foren, die geeignet sein könnten, einer „Vermachtung“ von Öffentlichkeit entgegenzuwirken und insbesondere benachteiligten Gruppen und ihrem Engagement einen freieren Zugang zur Öffentlichkeit und damit auch mehr Partizipationsmöglichkeiten zu geben. „Governance“ wird zu einem Schlüsselfaktor. Aus dieser Perspektive gab es zum Beispiel in England unter New Labour eine ganze Reihe von Programmen, bei denen Förderprogramme sich nicht auf Zuwendungen für Organisationen des Dritten Sektors, sondern auf die Schaffung lokaler „public spaces“ bezogen (dazu Barnes u.a. 2007). Das ist ein Ansatz, der in der deutschen Förderpolitik zur Bürgergesellschaft wohl auch deshalb kaum eine Rolle spielt, weil sie die Stärkung von Bürgergesellschaft vor allem mit der Stärkung der materiellen Ressourcen von Organisationen des Dritten Sektors gleichsetzt.

Die Sicht einer demokratischen Öffentlichkeit ist im Hinblick auf diese Organisationen deutlich selektiver als das Konzept des „civil society sector“. Nicht alle Gruppen, Assoziationen und Vereine sind hier für die Zivilgesellschaft gleich bedeutsam. Von Interesse sind vor allem jene Organisationen und engagierten Personen, die Problemlagen aufgreifen, sie zu Forderungen und Botschaften transformieren und sie dann auf der Suche nach Echo und Unterstützung in die politische Öffentlichkeit einbringen. Non-governmental-organisations, advocacy groups, Interessensvertretungen, aber auch die Verfasserinnen und Verfasser von Leserbriefen und Blogs sind damit wichtiger als Selbsthilfegruppen, freie Träger gemeinnütziger sozialer Angebote oder eine ehrenamtliche Tätigkeit, wo es nicht ums Reden, sondern ums „Anpacken“ geht. Das bedeutet nicht, dass Organisationen des Dritten Sektors, die soziale Unterstützung organisieren, grundsätzlich ausgeschlossen sind. Für eine lebendige Öffentlichkeit und damit für Zivilgesellschaft erhalten sie nach Maßgabe ihrer Beteiligung am öffentlichen Diskurs Bedeutung.

Schließlich unterscheidet sich ein um die Institutionen von Öffentlichkeit zentriertes Konzept von Zivilgesellschaft von der Perspektive des „Dritten Sektors“ auch dadurch, dass die Schlüsselkategorie der sozialen Integration, der „social inclusion“, hier anders

ausbuchstabiert wird. Für soziale Integration sorgen im Konzept des „civil society sectors“ vor allem die sozialen Bindungskräfte einer weit gefächerten Organisations- und Vereinslandschaft, die durch sie eröffneten Möglichkeiten mitzumachen, sich anzuschließen und wiederzufinden. Im Konzept der Zivilgesellschaft als öffentlichkeitsbezogener Veranstaltung wird Integration hingegen vor allem als Aufgabe der Vermittlung von Partikularität und Gemeinwohl, Eigeninteressen und miteinander geteilten Anliegen gedacht.

Für Integration im Sinne einer zustimmungsfähigen Balance zwischen persönlicher und Gruppenautonomie einerseits und gemeinsamen Orientierungen aller Bürgerinnen und Bürger andererseits sollen kontinuierliche öffentliche Diskurse sorgen. Sie ermöglichen erst, dass Pluralität nicht immer wieder zu einem unverbundenen Nebeneinander von Agenden und Perspektiven schrumpft. Organisationen mit einer starken ausgewiesenen Gemeinwohl- und Konfliktorientierung und einem breiten Aktivitätsspektrum haben zum Beispiel eine vergleichsweise stärkere Kooperationsbereitschaft und -fähigkeit als stark individualisierte, spezialisierte und entpolitisierte Organisationen (Wollebaek 2008). Einmal mehr zeigt sich hier, dass Qualitäten und Dilemmata von Organisationen des Dritten Sektors allein mit Blick auf diesen Sektor selbst nicht zu begreifen sind. Eine zentrale Bedingung der Möglichkeit von Zivilität, der Balance von Diversität und verbindenden Gemeinsamkeiten, ist nicht in Sektoren, auch nicht in einem (Dritten) Sektor zu verorten. Sie findet sich im Medium einer sie übergreifenden Öffentlichkeit.

Es ist an dieser Stelle nicht der Platz, um auf die weiten Debatten zu den Fragen einzugehen, die auf soziale Ungleichheit, Machtdifferenzen und deren Ausgleich oder Verstärkung im Medium der Öffentlichkeit zielen, auf die Möglichkeiten und Grenzen des Versuchs, in deliberativen Prozessen Macht einzugrenzen (dazu Edwards 2004, S. 64 f.). Dass die „organisierte Zivilgesellschaft“ mit ihrer Öffentlichkeit durchaus ein zusätzliches Forum für die besser gestellten, sozial kompetenteren und durchsetzungsfähigeren Gruppen bieten kann, ist belegt. Bekannt ist aber auch, welche vielfältigen Partizipationstechniken entwickelt worden sind, um hier durch Aktivierung und Empowerment schwächerer Gruppen ein Gegengewicht zu schaffen.

Zivilgesellschaft durch Öffentlichkeit – Konsequenzen für den Blick auf Engagement |

Ich bin mit dieser Anmerkung schon zur Frage nach der Bedeutung eines auf Öffentlichkeit zentrierten Verständnisses von Zivilgesellschaft für Engagement übergegangen. Ganz eindeutig werden hier vor allem jene Engagementformen angesprochen, die sich artikulieren, also auf Teilhabe, Mitgestaltung und Auseinandersetzung zielen. An den Rand rücken in diesem Konzept jene Formen von Engagement, die den größeren Rahmen gesellschaftlicher Regeln außen vor lassen, sei es dass ihr Engagement davon gar nicht berührt wird oder sich in den Status Quo gut einfügt. Wenig Bezug ergibt sich auch zu den Engagementformen, die eine Beteiligung an öffentlichen Auseinandersetzungen als von den eigenen gemeinsamen Anliegen wegführend und die eigene Gemeinsamkeit bedrohend ansehen, so wie es *Eliasoph* (1998) in ihrer bereits erwähnten Untersuchung herausgefunden hat. Vereinfacht und zugespitzt formuliert: Im öffentlichkeitszentrierten Konzept von Zivilgesellschaft zählt vor allem Engagement als *Mitsprache* und kaum ein Engagement als „fraglose“ und damit auch wenig artikuliert Hilfsbereitschaft und *Mitarbeit*. Diese Fokussierung kann man je nach Situation und Blickwinkel als vorteilhaft oder als nachteilig ansehen.

Vorteilhaft ist sie, insofern sie Vermittlungsprobleme herausstellt, für die ein allein auf den Dritten Sektor bezogener und gegenüber der Unterschiedlichkeit von Engagementformen gleichgültiger Diskurs wenig empfänglich ist. Die Konzentration auf kritische Öffentlichkeit und Partizipation (re-)politisiert. Sie kann, wenn es zum Beispiel um eine andere „Schulkultur“ oder eine „humanere Pflege“ geht, Fragen von Macht und Politik in eine Betrachtungsweise einbringen, der es allein um „Helferpotenziale“ im Dritten Sektor und den möglichen sozialen und wirtschaftlichen Ertrag von Ehrenamt und Engagement zu tun ist.

Ein Ansatz, der mit Blick auf Engagement Fragen der Demokratie hervorhebt, wird allerdings immer dann problematisch und ungenügend, wenn er sich in einen selektiven Blick wandelt. Er droht dann jene Engagementformen außen vor zu lassen, wo es bislang nicht oder kaum gelingt, „die gesellschaftlichen Problemlagen in den privaten Lebensbereichen zu kondensieren und lautverstärkend an die politische

Öffentlichkeit weiterzuleiten“ (Habermas 1992, S. 443). Insofern die Formen des Engagements, wo dies nicht geschieht, außer Betracht und anderen überlassen bleiben, ergibt sich leicht so etwas wie eine doppelt gespaltene Aufmerksamkeit: Hier das Interesse an Engagement unter den Vorzeichen von Fragen der Macht und Demokratie, dort unter den Vorzeichen von sozialwirtschaftlichen Erträgen. Hier die Konzentration der Aufmerksamkeit auf Protestformen und advocacy, dort auf ehrenamtliches Engagement in der Pflege. Eine solche Zersetzung dessen, was in zivilgesellschaftlicher Perspektive gerade zusammen gedacht werden sollte, wäre allerdings fatal.

Aber nicht nur das einschlägige Interesse von Sozialpolitikerinnen und -politikern, auch ein Blick, der alles Engagement allein an der Latte des Beitrags zur gesellschaftskritischen Bewusstseinsbildung misst, trägt möglicherweise dazu bei. Es gilt, die Frage nach den sozialen und wirtschaftlichen Erträgen von Engagement und seinem Wert für Demokratie gleichermaßen ernst zu nehmen und beide nicht aus ihrer Verklammerung zu entlassen.

Resümee | Zusammenfassend kann man sagen, dass der besondere Vorzug eines auf die Rolle von Öffentlichkeit zentrierten Verständnisses von Zivilgesellschaft darin besteht, auf die Wechselverhältnisse zwischen Problemen in einem Lebensbereich und „Sektor“ und den gesellschaftlichen Rahmenbedingungen aufmerksam zu machen. Er sensibilisiert dafür, dass die Qualitäten von Organisationen des Dritten Sektors als Repräsentanten von Pluralität ohne die dauernden Dialoge im Medium der Öffentlichkeit rasch umschlagen könnten in einen Dritten Sektor des Partikularismus. Damit wird nicht nur ein anspruchsvoller Begriff von sozialer Teilhabe als Integration jenseits des „bonding“ formuliert, sondern es werden damit auch jene Formen von Engagement (wieder) aufgewertet, die sich in die öffentliche Auseinandersetzung einbringen und dadurch zu „bürger-schaftlichem“ Engagement werden. Als Nachteil ist anzusehen, dass es bislang in der breiten Debatte um die Institution Öffentlichkeit zwar viele Beiträge gibt, die Machtungleichgewichte zwischen Gruppen und deren Folgen thematisieren, kaum jedoch Beiträge, die sich mit den Schwierigkeiten befassen, nicht nur die soziale, sondern auch die demokratische Bedeutung „un-politischen“ und „anti-politischen“ Engagements zu erfassen.

3 Zivilgesellschaft als Qualitätsmerkmal der Gesamtgesellschaft | Ein dritter Zugang zum Verständnis von Zivilgesellschaft macht diese nicht an einem Sektor oder der Vitalität einer kritischen Öffentlichkeit fest, sondern er stellt ab auf die Geltungskraft ziviler Werte und Orientierungen in der Gesellschaft insgesamt. Bei der Frage nach der Generierung und Kultivierung solcher Werte wird dabei keinem Sektor ein natürlicher Vorrang eingeräumt.

In der Diskussion über die Bedeutung von civility und civicness – wohl am besten zu übersetzen mit „zivilem Verhalten“ und „bürgerschaftlicher Kompetenz“ – findet man in Verbindung mit dem ersten Begriff die Benennung gesellschaftlicher Normen und Tugenden wie Vertrauen, Toleranz, Bereitschaft zur Selbstbegrenzung und Identifikation mit tragenden Leitwerten des Gemeinwesens. Der zweite Begriff betont stärker politisch geprägte Dimensionen, wie Gemein- und Bürgersinn, Kooperationsfähigkeit, aktive Beteiligung am demokratischen Leben (dazu Shils 1997, Calhoun 2000, Anheier 2007). Zivilität kann entlang einer Geschichte kultureller Definitionsprozesse analysiert werden, die, orientiert an der Achse zivil-unzivil, das Selbstbild von Gesellschaften prägen. Alexander (1998, S. 99) markiert das mit der Gegenüberstellung von Werten wie selbstkontrolliert, autonom, offen und vertrauensvoll mit Charakteristika wie ungehemmt, desinteressiert und eigennützig. Dabei können die Vorstellungen darüber, was davon für eine gute Gesellschaft besonders wichtig ist, durchaus voneinander abweichen und sich im historischen Verlauf wandeln (Gosewinkel 2003). Zivilität und das Verhalten eines guten Bürgers werden für die einen stärker mit der Bereitschaft assoziiert, sich bei allem Eigensinn einzuordnen, während andere stärker die Fähigkeit zum Widerspruch und den Wert von Dissidenz betonen werden. So bleiben denn auch die Leitbilder von Zivilgesellschaft als einer „guten Gesellschaft“ immer plural. Etzionis (1999) kommunitaristisch geprägtes Bild einer „good society“ ist damit nur eines von mehreren. Den in vielen Ländern beobachtbaren Trend, civic-ness und den guten Bürger weniger mit einer Kultur des widerspruchsbereiten Aktivbürgers, sondern vielmehr mit Bürgern und Bürgerinnen zu verbinden, die gegenüber bestimmten stark konsensorientierten Leitwerten aktive Folgebereitschaft zeigen, hat jüngst Newman (2010) am Beispiel Englands analysiert. Insgesamt gilt: Gerade von den Auseinandersetzungen um die inhaltliche

Bestimmung dessen, welche Art von Engagement im Namen welcher Werte und gesellschaftlichen Projekte positiv zu werten ist, lebt Zivilgesellschaft.

Eine derartige Auffassung gerät nun allerdings rasch in Widerspruch zu den bisher dargestellten Konzepten von Zivilgesellschaft, insbesondere dem einer strikten Engführung von Zivilgesellschaft und Drittem Sektor. Auf der Ebene einer strukturellen Argumentation ist vor allem in den Ausarbeitungen von *Gosewinkel* und *Rucht* (2004), aber auch bei *Evers* (2009) dargelegt worden, dass dann, wenn man Zivilgesellschaft nicht a priori mit einem Sektor, sondern mit „Handlungslogiken“ (wie Gemeinwohl-orientierung) verbindet, sie in dem Maße Gestalt annimmt, wie die Geltungskraft reiner Marktlogiken oder etatistisch-hierarchischer Orientierungen begrenzt werden kann. Sie dominieren strukturell bei Markt oder Staat, sind mit ihren Geltungsansprüchen aber nicht auf einen Sektor begrenzt. Ökonomistischem Nutzendenken und autoritären Orientierungen kann die Orientierung an Toleranz und demokratischer Kooperation gegenübergestellt werden. Aber weder gesamtgesellschaftlich noch im Dritten Sektor als intermediärem Bereich ist die Dominanz solcher ziviler Logiken gesichert.

Doch nicht nur der Rekurs auf Handlungslogiken mit gesamtgesellschaftlichen Geltungsansprüchen lockert die behauptete enge Beziehung von Drittem Sektor und Zivilgesellschaft. In die gleiche Richtung wirkt eine Betrachtungsweise, die jeden Sektor, seine Ausprägung und seinen Beitrag als in hohem Maße durch die Gesamtkonstellation aller Sektoren determiniert versteht. Historische Zugänge zur gesellschaftlichen „Einbettung“ von Entwicklungen im staatlichen, marktwirtschaftlichen und intermediären Bereich sind dafür besonders sensibel. Die Bedeutung einer solchen Sichtweise wird noch plastischer, wenn man wie *Gosewinkel* und *Rucht* versucht, eine strukturelle und historische Argumentation zu verbinden. Um zivile Orientierungen in der Gesellschaft zu stärken, bedarf es nicht nur vereinzelter Akteure aus einem „Dritten Sektor“, sondern sozialer und politischer Koalitionen, die sich quer durch die Sektoren formieren. Die Geschichte von Demokratie, Sozialstaat und damit einhergehender Eingrenzung des Marktkapitalismus lässt sich dann mit *Kocka* (2000) als Historie von Zivilisierungsprojekten lesen. Zivilität wird zu einer kontingenten Größe, die nicht a priori mit einem

bestimmen Sektor zu assoziieren ist. Versteht man nun zum Beispiel den Marktsektor als ein historisch und gesellschaftlich eingebettetes Subsystem, dann ergibt sich, dass auch in diesem „Sektor“ zivile Orientierungen Geltungskraft erlangen können. Solche Überlegungen sind unmittelbar praktisch bedeutsam, wenn es um Phänomene wie „corporate social responsibility“ (CSR) geht. CSR wäre zunächst ein Ausweis dieses Eingebettet-Seins von wirtschaftlichen Akteuren. Sie sind genötigt, jenseits der Suche nach einem rein wirtschaftlich definierten Optimum nach einer zum jeweiligen Zeitpunkt optimalen Position im gesellschaftlichen Gesamtsystem unter Einschluss von Öffentlichkeit, Politik und sozialem Umfeld zu suchen. Inwieweit sich Unternehmen dabei jenseits des Zwangs zu entsprechenden Imagestrategien dann auch bestimmte zivile Leitorientierungen als Teil ihrer Unternehmenskultur zu eigen machen, wäre eine weitere, hier nicht zu diskutierende Frage.

In der Auseinandersetzung mit einem sektoralen Konzept von Zivilgesellschaft ist bereits argumentiert worden, dass ein demokratischer Staat und staatliches Handeln für eine Zivilgesellschaft ebenso wichtig sein können wie ein Dritter Sektor. Zwischen ihm und der staatlichen Sphäre existiert damit nicht eine Art Basis-Überbau-Verhältnis (wie es *Putnam* nahelegt), sondern es finden sich alle möglichen Formen der wechselseitigen Beeinflussung. Dieser Denkansatz lässt sich in dem Sinne weiter radikalisieren, dass man danach fragt, inwieweit nicht auch die Marktsphäre und die gemeinschaftlich-familiäre Sphäre als mögliche Koproduzenten von Zivilität zu verstehen sind (*Brandsen* u.a. 2010). Familie wäre als ein Subsystem zu begreifen, das nicht nur zu von außen gesetzten zivilen gesellschaftlichen Werten zu erziehen, sondern auch mit eigenen Handlungslogiken, wie der Vermittlung persönlicher Beziehungsfähigkeit, einen zivilisierenden Beitrag zu leisten vermag. Und im Hinblick auf den Markt ist es eine uralte Diskussion, inwieweit er vor allem „Raubtierkapitalismus“ ist oder der „doux commerce“ nicht auch geeignet sein kann, den Leidenschaften der Politik mit dem versachlichten Kalkül wechselseitiger Interessensabwägung gegenzusteuern (*Hirschmann* 1980).

Mit *Edwards* (2004, S. 49) kann man die gerade skizzierte Konzeption von Zivilgesellschaft so zusammenfassen: „So instead of fixating on one sector to the exclusion of the others (whether market, state or

voluntary) we should look for institutional arrangements across society that secure whatever reforms are needed.“

Zivilgesellschaft als Frage nach der Geltungskraft ziviler Orientierungen in verschiedenen Sektoren – Konsequenzen für den Blick auf Engagement | Man kann diese Argumentationsrichtung nun auf verschiedene Politikbereiche anwenden (für den Bereich der Sozialpolitik und soziale Dienste vgl. *Branden* u.a. 2010), sie aber auch auf der Ebene der Untersuchung von Vereinen und Organisationen weiter verfolgen. Anstatt Dritte-Sektor-Organisationen als klar durch eine einzige (Nonprofit-)Logik bestimmt zu betrachten, kann man sie so verstehen, dass sie unterschiedliche Logiken aufzunehmen und miteinander auszubalancieren haben. Wenn dies in der Weise geschieht, dass sie dabei nicht einfach nur im Sinne des Isomorphismus den Welten der staatlichen Verwaltung oder des marktwirtschaftlichen Sektors anverwandelt werden, sondern es ihnen gelingt, sich im intermediären Zwischen- und Grenzbereich zu stabilisieren, kann man von „hybriden“ Organisationen sprechen (*Evers* u.a. 2002, *Evers*; *Ewert* 2010). Beispielsweise können in einer Schule der Wettbewerb um Schülerinnen und Schüler und eine unternehmerische Leitung von Schule mit eigenen Budgethoheiten verknüpft sein, mit der Festlegung auf staatlich vereinbarte Qualitätsstandards und gleichzeitig einer Vernetzung mit der lokalen Gesellschaft, ihren zahlreichen Vereinen wie Sportklubs, Kulturinitiativen und der örtlichen Wirtschaft. *Dekker* (2009, S. 231 f.) argumentiert mit Blick auf Engagement, dass solche hybriden Organisationen einen besonders geeigneten Weg darstellen könnten, verschiedene Welten, Orientierungen und Lernerfahrungen zu verschränken und damit auch der Übersetzung und Vermittlung „privaten“ und öffentlichen Engagements, wechselseitiger Hilfe im Team und der Beteiligung an Fragen der Gesamtorganisation neue Möglichkeiten zu eröffnen.

Verallgemeinert man diese Überlegung, dann würde das bedeuten, im Hinblick auf die Entstehung und Kultivierung von Engagement und Zivilität vor allem bestimmte Konstellationen und Interaktionen von „Sektoren“ zu untersuchen, statt sie primär an die Welt von Vereinen und Verbänden zurückzubinden. Setzt man Engagement, seine Beweggründe und

Entfaltungsmöglichkeiten zur gesamten Umwelt, allen Sektoren und auch der Öffentlichkeit in Beziehung, statt vor allem zu Organisationen des Dritten Sektors und staatlichen Förderstrategien, ergibt sich ein anderer Blick auf Engagement. Das bedeutet auch, die moralische und politische Ungebundenheit von Engagement anzuerkennen. Engagement kann, aber muss sich nicht mit zivilen Werten verbinden. Es kann zu unterschiedlichen Graden zivil und bürgerschaftlich geprägt sein und dabei auch berufliche, unternehmerische und andere private Motive enthalten. *Dekker* hat darauf aufmerksam gemacht, wie sehr Logiken, die mit Markt und Erwerbsleben zu tun haben, in ihrer Bedeutung zunehmen (*Branden* u.a. 2010; vgl. hier auch die Befunde des 3. Engagement-surveys zu den gemischten Motiven für Engagement speziell bei Jugendlichen in *BMFSFJ* 2010). Der Mix von Logiken und Antriebskräften, den wir zuvor auf der Makroebene und der Mesoebene von Organisationen thematisiert haben, spiegelt sich auch in den Motivbündeln von Individuen.

Es geht dabei aber nicht nur um Phänomene des Einbrechens von Logiken der Erwerbsorientierung oder Ähnlichem in den Bereich des gemeinwohlorientierten Engagements (was bringt mir Engagement für meine Karriere?), sondern auch um Prozesse in umgekehrter Richtung. Zivile Orientierungen und bürgerschaftliches Engagement können „einwandern“ in administrative und marktwirtschaftliche Bereiche. Mittlerweile hat sich eine eigene Debatte darüber etabliert, inwieweit Orientierungen an Nachhaltigkeit, Fairness und einen mehr auf Wohlfahrt als lediglich Wohlstand abstellenden Lebensstil Kaufentscheidungen und Märkte beeinflussen (*Stehr* 2007, *Lamla* 2008). Ohne hier über die Bedeutung und Wirksamkeit solcher Entwicklungen urteilen zu wollen, ist doch festzuhalten, dass sich hier dem Engagement – auch informellem und individuellem – neue Formen und Felder erschließen. An der bisherigen Diskussion über Engagementpolitik und Zivilgesellschaft ist das bislang leider vorbeigegangen.

Mit der Verflüssigung der Grenzen einer traditionellen als sektoral geordnet gedachten Gesellschaft und einer stärkeren wechselseitigen Durchdringung von Bereichen und Wertsphären werden also auch traditionelle Eingrenzungen von Engagement fragwürdig. Ist Engagement, verstanden als das Ausmaß von Aktivmitgliedschaft in Organisationen des Drit-

ten Sektors, tatsächlich der wichtigste Indikator für die Lebendigkeit einer Bürgergesellschaft? Sollte man nicht verstärkt auch jene Formen von Engagement untersuchen, bei denen sich zivile Orientierungen und bürgerschaftliche Identitäten mit anderen mischen, denen des Konsumenten, der als citizen-consumer (Clarke u.a. 2007), als „Verbraucherbürger“ agiert, oder denen des Erwerbsbürgers, dem es bei seinem Engagement auch um „employability“ und Nebenverdienste zu tun ist?

Resümee | Zusammenfassend kann man sagen, dass ein Diskurs über Zivilgesellschaft als Frage nach den vielfältigen Quellen einer Kultur der Zivilität und Aktivbürgerschaft den Vorzug hat, das Bild der alles beherrschenden Achse von Zivilität, Engagement und einem vitalen Dritten Sektor durch komplexere Bilder zu ersetzen. Sie räumen prinzipiell allen Sektoren einen möglichen Beitrag ein und sie interessieren sich bei Engagement mehr für Interdependenzen und Mischungen als für ein klar abgegrenztes gemeinnütziges beziehungsweise bürgerschaftliches Engagement.

Die Kehrseite einer solchen Auflösung des Begriffs von Zivilgesellschaft als Sektor und dementsprechender fester Zuschreibungen bei der Frage nach den Orten und Mechanismen der Entstehung von Engagement ist, dass Zivilität und Engagement damit sehr viel schwerer abgrenzbar und in diesem Sinne auch erfassbar werden. Die Grenze zwischen der Analyse sozialer Interaktionen in ihrer ganzen Breite und der Untersuchung von Handeln im Sinne zivilen Engagements verschwimmt. In jeder sozialen Handlung, jeder individuellen Haltung kann Zivilität eine Rolle spielen. Der gerade skizzierte Ansatz zu Zivilgesellschaft und Engagement hat aber noch eine weitere Schwäche. Selbst wenn man plausibel machen kann, dass von Staat, Markt und Familie eigenständige Beiträge ausgehen können, die Zivilität und Engagement stützen und ermutigen, bleibt das Argument für einen sektoralen Begriff von Zivilgesellschaft, nämlich dass sich empirisch in den Organisationen des Dritten Sektors einfach am meisten Engagement findet und hier entsprechende zivile Orientierungen und bürgerschaftliche Kompetenzen vergleichsweise immer noch den größten Einfluss haben, damit valide. Eine gewisse Vorrangstellung des Dritten Sektors könnte also im Sinne empirischer Beweisführung auch dann noch behauptet werden, wenn man damit übereinstimmt, dass Zivilität als eine Art Ko-Pro-

dukt ohne die Beiträge von aktiver Öffentlichkeit, demokratischer Staatlichkeit und auch ohne den Beitrag von Marktwirtschaft und Familiensystemen nicht denkbar wäre.

4 Zivilgesellschaft und Engagement – Zusammenfassung und Ausblick | Drei verschiedene Zugänge zur Definition von Zivilgesellschaft sind hier skizziert worden. Sie widersprechen einander in vielen Punkten, jeder von ihnen hat charakteristische Stärken und Schwächen und die Aufmerksamkeiten werden jeweils in unterschiedliche Richtungen gelenkt. Trotzdem ließe sich auch so etwas wie ein übergreifender Konsens zwischen den Sichtweisen konstruieren. Das Konzept der Zivilgesellschaft als „guter Gesellschaft“, das nach den Mechanismen und dem Grad der Prägung von Gesellschaft durch zivile Orientierungen, Verhaltensmuster und ihnen dienenden institutionellen Regelungen fragt, hat den großen Vorzug, prinzipiell keinen gesellschaftlichen Bereich auszublenden – weder wenn es um die Genese von Zivilität noch wenn es um das Ziel geht, zivilen Orientierungen in solchen Bereichen mehr Geltung zu verschaffen. Auf der anderen Seite lässt sich mit dem empirischen Faktum argumentieren, dass viele Organisationen des Dritten Sektors für Aktivbürgerschaft und entsprechendes Engagement besonders gute Bewegungsspielräume bieten. Vor allem hier kristallisiert sich Engagement und das macht eine enge Verbindung von zivilgesellschaftlichen Perspektiven mit denen des Dritten Sektors plausibel. Gleichzeitig gilt aber auch, dass ohne Konfliktaustragung und Konsensbildung in der Öffentlichkeit ein zivil geprägtes Engagement, in dem sich ja das besondere Anliegen einer Gruppe mit einem für alle in einem Gemeinwesen verbindlichen Set an Orientierungen verbinden muss, nicht möglich wäre.

Stärken und Schwächen, aber auch wechselseitige Ergänzungsmöglichkeiten der drei Zugänge zu Zivilgesellschaft zeigen sich aber auch im Hinblick auf Engagement. Jeder der drei Ansätze lenkt dabei den Blick in eine andere Richtung:

▲ Mit der Engführung von Drittem Sektor und Zivilgesellschaft wird vor allem organisiertes Engagement in den Blick gerückt – das allerdings in seiner ganzen Breite, von der nachbarschaftlich organisierten Unterstützung bis zur ökologisch engagierten NGO (Non-Governmental Organisation).

▲ Im auf die Rolle der Öffentlichkeit zentrierten Kon-

zept von Zivilgesellschaft kommt vor allem jener Teil des Engagements in den Blick, der sich als Mitsprache oder enger, als politische Partizipation fassen lässt.

▲ Im Konzept der Zivilgesellschaft als good society wird Engagement auch an den Schauplätzen betrachtet, die außerhalb des organisierten Dritte-Sektor-Engagements liegen, und es wird Aufmerksamkeit für die Formen von Engagement geschaffen, bei denen sich gemeinnützige und bürgerschaftliche Motive mit Verbraucher- und Erwerbsinteressen mischen oder als Frage nach der zivilgesellschaftlichen Mitverantwortung von Unternehmen stellen. Hier zählt denn auch das nicht organisierte, individuelle Engagement stärker als beim Blick auf den Dritten Sektor.

Engagementforschung und Engagementpolitik, so wie sie in Deutschland in den letzten Jahren auch vonseiten der staatlichen Politik und Verwaltung betrieben wurden, sind ganz überwiegend durch ein Verständnis von Zivilgesellschaft geprägt, das mit einer weitgehenden Gleichsetzung von zivilem Engagement mit organisiertem Dritte-Sektor-Engagement operiert. Der Bericht der *Projektgruppe Zivilengagement* (2009, S. 13-14) vermerkt zwar, dass es hier unterschiedliche Definitionen gibt, thematisiert Engagement dann aber vor allem entlang des sektoralen Verständnisses von Zivilgesellschaft. Im Sinne einer Überwindung der damit einhergehenden Engführung von Engagement und Drittem Sektor und der Öffnung zu den zwei anderen Konzepten lassen sich drei Empfehlungen formulieren:

▲ **Hilfsbereitschaft und Einmischung.** Engagement- und Beteiligungsformen, die auf öffentliche Verhandlung und die Umsetzung in der Politik angewiesen sind, sollten gegenüber der oft ausschließlichen Betrachtung von „Helferpotenzialen“ aufgewertet werden und Fragen nach Macht und Demokratie sollten nicht einfach hinter denen nach dem sozialwirtschaftlichen Nutzen von Engagement zurücktreten. In diesem Sinne ist die Eröffnung von Räumen für Debatten, Auseinandersetzungen und Beteiligungen und ein anderer Stil des Regierens und des Umgangs mit Engagierten und deren Gruppen oft wichtiger als Fragen nach der Finanzierung und der materiellen Infrastruktur. Das bedeutet allerdings nicht, Engagement im Sinne der Mitsprache und Partizipation gegen Engagement im Sinne des Helfens auszuspielen.

▲ **Settings statt Sektoren.** Fragen nach Engagement sollten nicht zuerst als Frage nach der Stärkung des Dritten Sektors begriffen, sondern sehr viel stärker

auf gesellschaftliche Bereiche bezogen werden, an denen alle Sektoren, Staat, Markt und Gruppen des Dritten Sektors, aber auch Familie und communities beteiligt sind. Wo sie versuchen, ihre jeweilige Mitverantwortung neu zu definieren, geht es um andere „mixes“ bei der Wohlfahrtsproduktion, aber auch der demokratischen Governance, und dementsprechende neue Organisationsformen. Engagement fördernde Prozesse finden sich denn auch oft in unterschiedlichen Settings zum Beispiel in kommunalen Netzwerken für Beschäftigung, in Projekten der sozialen Stadt oder in öffentlich geförderten, lokal verankerten und unternehmerisch betriebenen Schulen und Bildungsangeboten als hybriden Organisationen. Hier kann Engagement wachsen, weil es auf förderliche Allianzen quer durch die Sektoren trifft. Engagementforschung und die Erforschung solcher Settings, Prozesse und Netzwerke sollten stärker zusammenwirken.

▲ **Das weniger organisierte und individuelle Engagement.** Zivil geprägtes und bürgerschaftlich orientiertes Engagement, sei es eher als Mitsprache oder als praktische Mitarbeit, ist heute oft wenig organisiert. Unterhalb der Ebene verbindlicher und organisatorisch verfasster Mitarbeit reicht es vom lebhaften Interesse über den Internetkommentar bis zur gelegentlichen praktischen Mitarbeit. Es hat großen Einfluss auf Nachbarschaften, Konsumverhalten und den Umgang mit öffentlichen Einrichtungen und Diensten und doch weiß man darüber bislang vergleichsweise wenig. Will man zivile Orientierungen bei den Bürgern und Bürgerinnen stärken, statt lediglich nach „Helferpotenzialen“ zu fragen, dann braucht es quer durch die Gesellschaft Politiken der Öffnung von Institutionen und Organisationen für solche oft individuellen und nicht in Vereinen oder ähnlich organisierten Formen von Beteiligung und Mitarbeit. Es gilt, über diese Dimensionen von Zivilgesellschaft mehr zu lernen, forschen und wissen, auch wenn sich die gewonnene Erkenntnis nicht unmittelbar in Zahlen fassen lässt.

Prof. Dr. Adalbert Evers ist Politologe und lehrt vergleichende Gesundheits- und Sozialpolitik an der Justus-Liebig-Universität Gießen, FB 009, Bismarckstr. 37, 35390 Gießen E-Mail: adalbert.evers@uni-giessen.de

Anmerkung

Der Beitrag basiert auf Ergebnissen einer Projektarbeit (vgl. Brandsen u.a. 2010) im Rahmen des durch die EU geförderten Exzellenznetzwerkes „Civil Society and New Forms of Governance“ (www.cinefogo.org) und ist ein Nachdruck aus dem Band von Priller, Eckhard u.a. (Hrsg.): *Zivilengagement. Herausforderungen für Gesellschaft, Politik und Wissenschaft*. Berlin 2011. Wir danken dem Lit-Verlag für die freundliche Genehmigung zum Abdruck.

Literatur

Adloff, Frank: *Zivilgesellschaft. Theorie und politische Praxis*. Frankfurt am Main 2005

Alexander, Jeffrey: *Citizen and Enemy as Symbolic Classification*. In: Alexander (eds.): *Real Civil Societies*. London 1998, p. 96-114

Almond, Gabriel A.; Verba, Sidney: *The civic culture*. Newbury Park 1989

Anheier, Helmut: *Reflections on the Concept and Measurement of Global Civil Society*. In: *Voluntas* 1/2007, p. 1-15

Barnes, Marian; Newman, Janet; Sullivan, Hellen: *Power, participation and political renewal. Case studies in public participation*. Bristol 2007

Beck, Ulrich: *Die Erfindung des Politischen – Zu einer Theorie reflexiver Modernisierung*. Frankfurt am Main 1993

BMFSFJ – Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hrsg.): *Hauptbericht des Freiwilligen surveys 2009 – Zivilgesellschaft, soziales Kapital und freiwilliges Engagement in Deutschland 1999-2004-2009*. München 2010, S. 148 f. In: <http://www.bmfsfj.de/BMFSFJ/Service/Publikationen/publikationen,did=165004.html>

Brandsen, Taco; Dekker, Paul; Evers, Adalbert (eds.): *Civiness in the Governance and Delivery of Social Services*. Baden-Baden 2010

Calhoun, Cheshire: *The Virtue of Civility*. In: *Philosophy and Public Affairs* 3/2000, p. 251-275

Clarke, J. u.a.: *Creating Citizen-Consumers. Changing Publics and Changing Public Services*. London/New York 2007

Cohen, Jean L.: *American Civil Society Talk*. In: Fullinwider, Robert (ed.): *Civil Society, Democracy and Civic Renewal*. Lanham/Boulder/New York/Oxford 1999

Dekker, Paul: *Civiness: From Civil Society to Civic services?* In: *Voluntas* 3/2009, p. 220-238

Edwards, Michael: *Civil Society*. Cambridge 2004

Eliasoph, Nina: *Avoiding Politics*. Cambridge 1998

Etzioni, Amitai: *The Good Society*. In: *The Journal of Political Philosophy* 7/1999, p. 88-103

Evers, Adalbert: *Part of the welfare mix: The third sector as an intermediate area*. In: *Voluntas* 6/1995, p. 119-139

Evers, Adalbert: *Civiness and Civility: Their Meanings for Social Services*. In: *Voluntas* 3/2009, p. 239-259

Evers, Adalbert; Ewert, Benjamin: *Hybride Organisationen im Bereich sozialer Dienste. Ein Konzept, sein Hintergrund und seine Implikationen*. In: Klatetzki, Thomas (Hrsg.): *Soziale personenbezogene Dienstleistungsorganisationen. Soziologische Perspektiven*. Wiesbaden 2010

Evers, A.; Rauch, U.; Stitz, U.: *Von öffentlichen Einrichtun-*

gen zu sozialen Unternehmen. Hybride Organisationsformen im Bereich sozialer Dienstleistungen. Berlin 2002

Fung, Archon: *Associations and Democracy*. In: *Annual review of sociology* 29/2003, p. 515-539

Gosewinkel, Dieter: *Zivilgesellschaft – eine Erschließung des Themas von seinen Grenzen her*. WZB Discussion Paper Nr. SP IV 2003-505. Berlin 2003

Gosewinkel, D.; Rucht, D.: *History meets sociology: Zivilgesellschaft als Prozess*. In: Gosewinkel, D. u.a. (Hrsg.): *Zivilgesellschaft – national und transnational*. Berlin 2004, S. 29-60

Habermas, Jürgen: *Faktizität und Geltung. Beiträge zur Diskurstheorie des Rechts und des demokratischen Rechtsstaats*. Frankfurt am Main 1992

Hirschmann, Albert O.: *Leidenschaften und Interessen. Politische Begründungen des Kapitalismus vor seinem Sieg*. Frankfurt am Main 1980

Keane, John: *Civil Societies: Old Images New Visions*. Stanford 1998

Klein, Ansgar: *Der Diskurs der Zivilgesellschaft. Politische Hintergründe und demokratietheoretische Folgerungen*. Opladen 2001

Kocka, Jürgen: *Zivilgesellschaft als historisches Problem und Versprechen*. In: Hildermaier, M.; Kocka, J.; Conrad, C. (Hrsg.): *Europäische Zivilgesellschaft in Ost und West: Begriff, Geschichte, Chancen*. Frankfurt am Main 2000, S. 13-40

Lamla, Jörn: *Sozialpolitische Verbraucheraktivierung. Konsumsubjekt und Bürgergemeinschaft in der Marktgesellschaft*. In: Evers, A.; Heinze, R. (Hrsg.): *Sozialpolitik. Ökonomisierung und Entgrenzung*. Wiesbaden 2008, S. 301-320

Newman, Janet: *Civiness and the paradoxes of contemporary governance*. In: Brandsen, Taco; Dekker, Paul; Evers, Adalbert (eds.): *loc. cit.* 2010, p. 273-284

Olk, Thomas; Klein, Ansgar; Hartnuß, Birger (Hrsg.): *Engagementpolitik. Die Entwicklung der Zivilgesellschaft als politische Aufgabe*. Wiesbaden 2010

Projektgruppe Zivilengagement: *Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des bürgerschaftlichen Engagements in Deutschland*. Herausgegeben vom Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend. Berlin 2009

Putnam, Robert D.: *Making Democracy Work*. Princeton 1993

Putnam, Robert D.: *Bowling Alone*. New York 2000

Salamon, Lester M.; Anheier, Helmut: *The Civil Society Sector*. In: *Social Science and Modern Society* 2/1997, p. 60-65

Shils, Edward: *The Virtue of Civility*. In: Grosby, Stephen (eds.): *Selected Essays on Liberalism, Tradition and Civil Society*. Indianapolis 1997

Stehr, Nico: *Die Moralisierung der Märkte*. Frankfurt am Main 2007

Stifterverband für die deutsche Wissenschaft: *Zivilgesellschaft in Zahlen. Der Beitrag des gemeinnützigen Sektors zur gesellschaftlichen Entwicklung und zur Wirtschaftskraft Deutschlands*. Essen 2010. In: www.zivilgesellschaft-in-zahlen.de (Abruf am 18.3.2010)

Wollebaek, Dag: *The Decoupling of Organizational Society: The Case of Norwegian Voluntary Organizations*. In: *Voluntas* 4/2008, pp. 351-371